

# Der Chlyn

Autor(en): **Gfeller, Simon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **5 (1942-1943)**

Heft 6-8

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179501>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

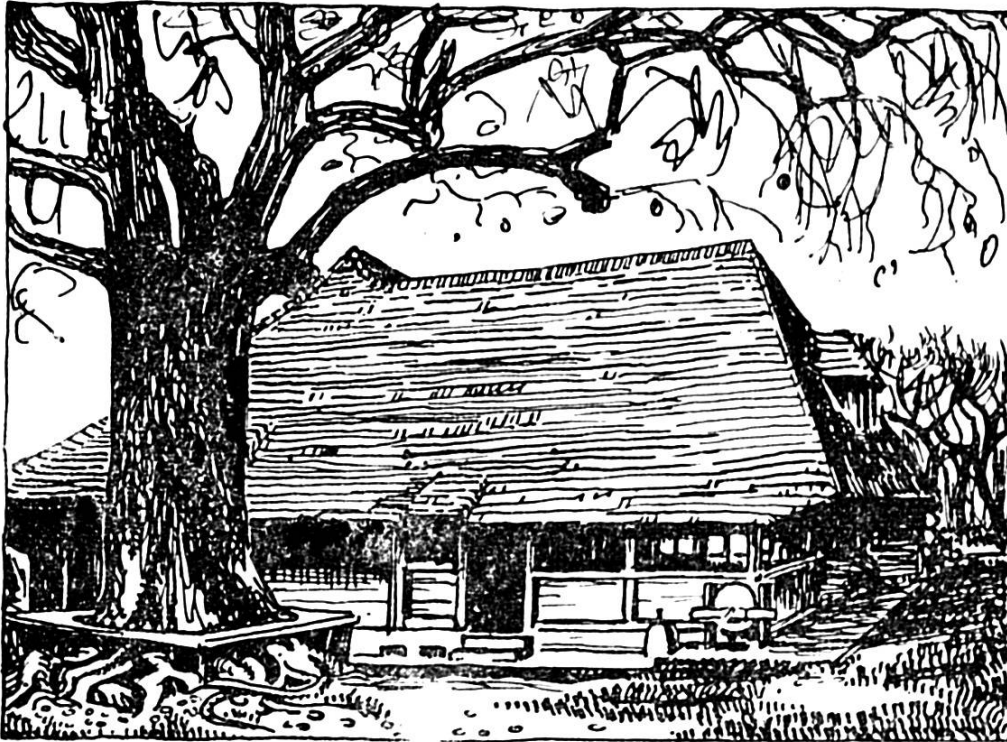
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Usem Läbe vom Simon Gfeller.

Der Chlyn. (Simon Gfeller).

Uf em Waldgüetli obe steit e großi grüüsligi Linge u znöchsch dernäben e nideri, graubruuni Chüejerhütte. D'Linge het e Stamme, vier Buebe möü ne mit den Arme nid umchloftere, u die rundi Chrono ischt es Wäldeli für seie sälber. Wie ne Chünigi luegt sie uber'sch Land ewägg bis zum blaue Jura ahe u zu de



Zuguet mit der grosse Linde

glitzerige Schneebärgen uehe. Uf em Türbrüschtl vo der Hütte steit d'Johrzahl 1777. Unger der Linge wachst am Bode zwüsche Wägen e dicke Bart vo churzem Muschigras, u mitts im Muschi inne, prächtig am chüele Schatte, steit e länge Wydlichorb. Drum ume fäldet es verzütterets Tschäggwäse vo Hüehnnere u sperzt der Härd näbe de dicke Lingewürze wäg. E großhansige Güggel füehrt 's Kommando uber sche, u dä nimmt's ändtlig wunger, was i däm länge Chorb inne möcht sy. Er flüderet uf e Chorb- rand uehe go gugge: „Güggerüggüh!“

Us linge Dechlinen use luege zwöü Chöppli; 's obere ghört eme chlynne Chingeli u 's ungere emene junge Büüßeli. „Güggerüggüh, 's ischt jo nume der Chlyn u die dummi Büüßle; i hätt lieber wellen es wär e Sack voll Chärne!“

\* \* \*

Es Johr isch vorby. Sunndig isch es, u d'Summersunne schynt. Die halb Hushaltig isch nom Zimis unger der Lingen usse. Wo chönnt me fridlicher Sunndi ha u gäbiger löue weder dert? Gwünd uf der ganze Wält niene! Wär hocke will, geit ufe Lingestuehl, meh weder es Dotze Pärsonne hei Platzg druffe. Wär no besser usspanne will, leit si i's Tschumigras u nimmt die ganzi Wält a Rügge. Schatte gitt dä alt, mächtig Baum, so vil me bruucht; er breitet syner Arme gütig über alli, wo zue-n-ihm chöme, u isch gäge niemmere verböüschtig, syg's Möntsch oder Tier.

Drätti profidiert der Lingestuehl, het der Spiegel uf der Nase u studiert 's „Alpehorn“. Müetti träppelet im Garte ume u luegt, wie d'Stygüferli über d'Scheieli ufchlätte. Der Chlyn hämpfelet sangige Härd us eme Guggeli, wo d'Hüehner gsperzt hei u loht nen über ne dicki Lingewürzen aherüdele. Settig Würze, gröber weder em Chlynne sy Lyb, streckt der Baum uf all Syten ume; ersch wyter usse schlüüfe sie de i Härd ahe. Näb em Chruuselestock zuehen uf eme Sack nimmt der eltischt Brueder es Rüeijgs. Der Chlyn stöffelet gägen ihm zue, grüpelet näben ihm nider u möcht ne wecke. Aber Drätti chunnt ne cho bim Hängeli näh u dänne führe: „Nit, nit, muesch ne lo schlofe; er het letschi Wuche gar bös gha u hert müesse wärche, u mueß amene Morge gar früech uuf go mälche! Chumm, i will der es hölzigs Schüfeli mache, chaisch de no chly sangele!“

Der Chlyn loht ihm's gfallu u vertörlet si wider e Rung. Müetti chunnt au unger d'Linge u bringt ihm es Blüemeli; aber das isch graad verrupft. Dernoh waggeret er dür e Wäg uus, eme junge Büüßeli noh u möcht's bim Stil näh. Aber der Guggel ma das nid lyde. Lutertaube chunnt er z'springe u schießt em Chlynen a. Dä erchlüpft, plääret, flüchtet si i 's Gras use u trohlet vüretsi zwüsche d'Blackestöck yhe, der Guggel uf ihn u schnablet ne, de nid für Gspäß, u der Chlyn brüelet mordismord. Drätti loht d'Zytig gheie, är u Müetti chöme z'springe, u der Guggel überchunnt eis näbetsi mit em Schueh: „Uflot du, was söll jetz afe das sy!“ Müetti nimmt der Chlyn uf en Arm u wott ne gschweigge; aber das het hert; er ischt us allem use u het meh weder ei bluetige Pick hinger am Chöpfli.

„Dä Lumpegüggel“, seit Drätti, „eh weder nid het ne das rotghüslete Röckli verruckte gmacht. Wen er dä Bruuch wett afoh, müeßt me ne de sofort druustue; es hätt jo chönnen in nes Ägeli goh!“

Us: Drätti, Müetti u der Chlyn.

\* \* \*

1899